

Die Welt des Schweigens

Autor(en): **Spoerri, Theophil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **17 (1949-1950)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE WELT DES SCHWEIGENS

VON THEOPHIL SPOERRI

Daß das Schweigen nicht nur das Aufhören des Lärms, sondern eine Welt ist, das gehört zu den philosophischen Entdeckungen unserer Zeit. Es ist mit dem Schweigen wie mit dem Nichts. Viele wohlmeinende Menschen regen sich darüber auf, daß in der modernen Philosophie das Nichts eine so zentrale Rolle spielt. Man spricht dann wegwerfend oder tadelnd von Nihilismus und merkt nicht, daß dieses Nichts mehr ist als das Etwas, an dem man meint, seinen Halt finden zu können. Ja es braucht eine eigentliche Erschütterung, bis man inne wird, daß das Nichts die einzige Rettung vor dem Erstickungstod im bloßen Etwas sein kann.

Der heutige Mensch steckt bis über die Ohren im zähen, klebrigen Teig der Etwasigkeit. Er weiß nicht, daß er in den Dingen erstickt, sowenig der Fisch weiß, daß er im Wasser schwimmt. Der Mensch, der im Absurden steckt, weiß nicht, was das Absurde ist. Um zu wissen, was das Absurde ist, muß er den Kopf — und wäre es nur um Fingerbreite — zum Absurden hinausstrecken. Und wo kann er den Kopf anders hinausstrecken als in das Nichts.

Nichts bedeutet ganz einfach: Nicht-Etwas.

Für Dante ist das Nicht-Etwas das Paradies. Wie einer den Kopf aus der kurzschlüssigen, seinen Höhenflug hemmenden Verstrickung der Dinge hinausstreckt, zeigt der Anfang des elften Gesanges.

O insensata cura de' mortali,
quanto son difettivi sillogismi
quei che ti fanno in basso batter l'ali!
Chi dietro a iura (der Richter), e chi ad aforismi (der Arzt)
sen giva, e chi seguendo sacerdozio (der Priester),
e chi regnar per forza (der Diktator) o per sofismi (der Demagog),
e chi rubare (der Dieb), e chi civil negozio (der Händler),
chi, nel diletto della carne involto,
s'affaticava (der Fleischliche), e chi si dava all'ozio (der Geistige):
quando, *da tutte queste cose sciolto*,
con Beatrice m'era suso in cielo
cotanto gloriosamente accolto.¹

¹ Unsinnige Verstrickung irdischer Sorgen, / wie mangelhaft eure Gedankenkünste, / daß ihr die Flügel kaum vom Boden hebt! / In Rechts-

Genau der gleiche Vorgang wiederholt sich in der Philosophie eines Martin Heidegger und seiner französischen Nachbeter. Nur ist das Nichts, von dem aus ein Sartre oder ein Camus die Uneigentlichkeit des Daseins betrachtet, ein mehr oder weniger totes Nichts. Bei Heidegger wird das Nichts von Mal zu Mal lebendiger. Es wird zuletzt zur «strahlenden Lichtung», zum «reinen Lichtenden», das jedem «Raum» und jedem «Zeitraum» erst das Offene «einräumt». «Sie ist, in einem zumal, die Klarheit (claritas), in deren Helle alles Klare ruht, und die Hoheit (serenitas), in deren Strenge alles Hohe steht, und die Froheit (hilaritas), in deren Spiel alles Freigelöste schwingt... Sie ist das Heilige...» Hier im «Höchsten» wohnt «der Hohe», der ist, wer er ist, als der «vom Spiel heiliger Strahlen» Er-freute: «der Freudige». (M. Heidegger: *Hölderlins Elegie «Heimkunft»*; Trivium 1948.) Wie nahe ist hier der als Existentialist Verschrjene der hellen Paradiesesvision Dantes!

Wie das Nichts mehr ist als das einzelne Etwas, so ist das Schweigen mehr als das einzelne Wort. Der eigensinnige moderne Denker und Dichter Brice Parain hat in seinen *Recherches sur la nature et les fonctions du langage* (Paris 1942) folgende Formel geprägt: «Die Sprache ist nur dazu da, uns hineinzuziehen in ihr Gegenteil, welches das Schweigen und welches Gott ist.» (Le langage n'est qu'un moyen pour nous attirer vers son contraire qui est le silence et qui est Dieu.)

Es hat im Lauf der Jahrhunderte immer wieder Menschen gegeben, die das Geheimnis des Schweigens neu entdeckt haben. Im klassischen Jahrhundert Frankreichs zog sich aus lärmendem und sündigem Weltleben der vornehme Abbé de Rancé in die Stille des Klosters de la Trappe zurück. Châteaubriand hat in seinem letzten Werk *La Vie de Rancé* diesen Rückzug ins Schweigen machtvoll orchestriert:

«Rancé avait transporté avec lui au désert le passé et y attira le présent et l'avenir. Par Rancé le siècle de Louis XIV entra dans la solitude, et la solitude s'établit au sein du monde.» Rancé selber hat in seinem kühlen und dichten Stil das Lob der Stille gesungen:

«La solitude est peu utile sans le silence, car on ne se sépare des hommes que pour parler à Dieu, en interrompant tout entretien avec les créatures.

Le silence est l'entretien de la Divinité, le langage des anges,

geschäfte, in Gesundheitslehre, / in Pfründenwesen, in Regierungssachen /
verfangen mit Gewalt und Klügelei, / in Hinterziehungen, Verhandlungen /
beschäftigt, oder in des Fleisches Lust / ermattet, oder müßig,
der und jener — / indessen, losgelöst von all dem Zeug, / mit Beatricen
ich in Himmelshöhen / so strahlend herrlich aufgenommen war!

(Uebertragen von Karl Voßler.)

l'éloquence du ciel, l'art de persuader Dieu, l'ornement des solitudes sacrées, le sommeil des sages qui veillent, la plus solide nourriture de la Providence, le lit des Vertus; en un mot, la paix et la grâce se trouvent dans le séjour d'un silence bien réglé.»

Wie charakteristisch ist im Gegensatz zu Rancé das Schweigen beim modernen Pennsylvanier Frank Buchman. Beim einen führt es von der Welt weg zu Gott hin, beim andern von Gott her mitten hinein in die Welt. Das Schweigen ist bei beiden der Ort der Begegnung mit Gott, aber bei Rancé trennt man sich von den Menschen, um mit Gott zu sprechen, bei Buchman spricht Gott mit uns, damit die Menschen wieder zueinanderkommen. Gott führt den Menschen in den Alltag hinein, und es gibt keine Grenzen für den Geist; er dringt ein in die Wohnstube, in die Werkstatt, in die Politik. Mitten im Lärm und in der Mechanik des täglichen Lebens lernen die Menschen das Geheimnis des Schweigens üben. Man merkt es ihnen zunächst nicht an. Denn sie reden wie andere Menschen. Manchmal sogar reden sie sehr laut. Das tun sie, weil sie zu den Menschen reden, die im Lärm der Straße und der Werkstatt taub wurden. Mit den Menschen des Betriebs muß man manchmal laut reden. Dann aber werden sie Schritt für Schritt in die Stille geführt, wo sie auf einmal die «leise, sanfte Stimme des Geistes» hören. Dann wird ihr Leben neu. Und durch sie kann auch die Welt neu werden.

«Die Welt des Schweigens»² ist der Titel eines Buches. Das Buch ist selber eine Welt. Wenn man den Deckel aufschlägt, so ist es, wie wenn man eine Tür auf tut; man tritt in den Raum der Stille ein, wo alle Dinge anders aussehen als vorher; denn vorher kam man vom Lärm her, jetzt sieht man sie vom Schweigen aus. Man kann darum auch das Buch nicht durchlesen wie die andern Bücher. Man hält sich bei ihm auf wie in der Nähe einer offenen Türe. Und von Zeit zu Zeit wirft man einen Blick in die Landschaft und fühlt sich in ihr Schweigen aufgenommen.

Das Wort selber bekommt vom Schweigen aus einen neuen Sinn und Klang.

«Am Unbestimmten, weithin Schweifenden, Vorweltlichen des Schweigens entspringt das deutliche, umgrenzte, ganz und gar gegenwärtige Wort . . . Das Wort ist also entgegengesetzt dem Schweigen, aber nicht in Feindschaft entgegengesetzt — es ist nur die andere Seite des Schweigens. Man hört durch das Wort das Schweigen hindurch; das rechte Wort ist nichts anderes als die Resonanz des Schweigens.»

² Max Picard: «Die Welt des Schweigens»; Eugen Rentsch Verlag, Erlentbach, 1948.

Das Wort verliert durch diese Herkunft aus dem Schweigen keineswegs seine Mächtigkeit.

«Und wie die Masse des Meeres größer ist als die Masse des Festlandes, so ist auch die Masse des Schweigens größer als die Masse der Sprache — aber wie trotzdem das Festland mehr Daseinsmacht hat als das Meer, seiender ist als es, so ist auch die Sprache mächtiger als das Schweigen, sie hat größere Seinsintensität.»

Ein neuer Akzent fällt von daher auf alle Bezirke des Daseins.

«Im Geiste des Menschen stellt sich das Schweigen dar als das Wissen um den Deus absconditus, den verborgenen Gott.

In der Seele des Menschen ist das Schweigen da als die stumme Harmonie mit den Dingen und auch als die hörbare Harmonie, als die Musik.

Im Körper des Menschen zeigt sich das Schweigen als die Schönheit.

Aber wie die Schönheit mehr ist als die bloße Materie des Körpers, und die Musik mehr ist als die bloße Unhörbarkeit der Seele, und der geoffenbarte Gott mehr als der Deus absconditus, so ist das Wort mehr als das Schweigen.»

Ein neues Verständnis für den Zauber der Bilder tut sich auf.

«Das Bild schweigt und sagt schweigend etwas aus. Deutlich ist das Schweigen da im Bild — aber nahe bei diesem Schweigen ist das Wort. Das Bild ist sprechendes Schweigen. Das Bild ist wie eine Station auf dem Wege vom Schweigen ins Wort. Das Bild steht an der Grenze zwischen dem Schweigen und dem Wort, an der äußersten Grenze stehen einander Schweigen und Wort gegenüber — aber die Spannung ist durch die Schönheit gelöst.»

Auch ein feineres Gehör für die Dichtung wird uns vom Schweigen her gegeben.

«Es ging im antiken Drama um die Sache der Götter, bei der die Menschen mitspielen durften. Die Götter begleiteten die Dinge und die Menschen, sie sind dabei, ihr Schweigen ist dabei. ‚Das Schweigen lernen wir von den Göttern, das Reden von den Menschen‘ (Plutarch). In der antiken Tragödie hört man das Schweigen der Götter in den Reden der Menschen. Der Mensch redet, um dieses Schweigen zu hören, er stirbt, um es zu hören. Wenn der Held stirbt, ist es, als ob das Schweigen der Götter lebte und allein redete...»

Shakespeare: «Die Worte und Szenen sind so frisch da, als seien sie in diesem Augenblick aus dem Schweigen in die Sprache gesprungen; neu ist in ihnen noch das Element der Sprache; sie sind in ihr wie junge Tiere, die, zum ersten Male aus dem Gehege herausgelassen, im Freien sich tummeln, in langen Reihen rennen die Worte daher, voll Uebermut, sie klettern übereinander, manche stehen einander gegenüber wie Heerlager, die vor dem Kampfe einander

hin und her erforschen; aber es gibt auch Worte, die wie Schildwachen einsam sind und auf irgend etwas warten (die Worte der Ophelia im ‚Hamlet‘).»

Das sind nur einige Andeutungen. Man muß nachlesen, was Max Picard vom Märchen, vom Sprichwort, von Matthias Claudius, Jean Paul, Hölderlin, Goethe sagt.

Doch aus dem Schweigen steigt auch ein neues Verhältnis zum Leben, zur Liebe, zur Natur, zur Geschichte, zum Glauben, und das alles, weil das Schweigen nicht eine «Weltanschauung», sondern ein Lebensgrund, eine Lebensbewegung ist. Es ist das Einatmen, wie das Reden und Tun das Ausatmen ist. Es gehört zur ewigen Systole und Diastole des Daseins.

Es ist verständlich, daß von dieser innersten Perspektive aus Max Picard scharf ins Gericht geht mit der heutigen Lebensart, die mehr mit Lärm und Betrieb, als mit Schweigen und Stille zu tun hat.

«Keine schweigende Substanz ist heute da, alle Dinge sind immer zugleich vorhanden, aufsässig, bedrängend, und der Mensch, der das Allzuviele nicht im Schweigen versinken lassen kann, läßt es in der Leere der Phrase verflüchtigen, untergehen . . .

Wenn in einem Menschen die schweigende Substanz vorhanden ist, dann sind alle seine Eigenschaften in ihr zentriert, sie hängen zuallererst mit dem Schweigen zusammen und dann erst untereinander . . . Fehlt aber die schweigende Substanz, so kann ein Mensch von einem einzigen Defekt her durchsetzt werden, so daß er aufhört, ein Mensch zu sein . . .

Die schweigende Substanz ist auch der Ort, wo die Wandlung eines Menschen sich abspielt. Wohl ist der Geist die Ursache der Wandlung, aber ohne das Schweigen läßt sich die Wandlung nicht verwirklichen, denn bei der Wandlung ist der Mensch nur dann imstande, sich ganz von allem Vorhergegangenen zu lösen, wenn er das Schweigen zwischen das Vergangene und das Neue setzen kann.

Heute, wo das Schweigen fehlt, vermag der Mensch sich nicht mehr zu verwandeln, er kann sich nur noch entwickeln, darum gilt die Entwicklung heute so viel. Die Entwicklung findet nicht im Schweigen statt, sondern im Hin und Her der Diskussion.»

Weil die Weite des Geistes und die Weite des Schweigens zueinandergehören, so nimmt in der heutigen Welt mit dem Schwinden des Schweigens auch die Enge des Geistes zu. In dieser Enge stoßen und häufen sich die Dinge derart, daß der Blick für das Ganze verlorengeht. «Wenn der Blick aber nur einen Teil ergreift, dann sucht er, zum Ausgleich dafür, den Teil künstlich zu vergrößern, der Teil wird verabsolutiert (das Oekonomische oder das Psychologische oder das Rassistische), durch die quantitative Ausdehnung will man eine

Breite vortäuschen — das ist ein Zeichen dafür, daß der Mensch Sehnsucht hat nach dem Ganzen, Umfassenden. Es dauert nicht lange, dann sieht der Blick selbst den Teil nur dann noch, wenn er auffällig ist, wenn er einem andern deutlich entgegengesetzt ist, er sieht ihn nur noch, wenn er spitz hervorragt aus den andern Teilen.»

Daß das seine unmittelbaren Konsequenzen im praktischen Leben, ja in der Weltpolitik hat, zeigt Max Picard am Beispiel von Amerika und Rußland.

«Es besteht heute wirklich ein Gegensatz zwischen Amerika und Rußland. Aber die Amerikaner und die Russen, und nicht nur sie, übertreiben ihn, sie machen ihn überdeutlich, weil der Blick des Menschen von heute nur an das Ueberdeutliche, Agassante gewohnt ist. *Man muß übertreiben, weil nur das Uebertriebene apperzipiert wird . . .* Ein Krieg könnte aus dieser Uebertreibung entstehen — das wäre das Schrecklichste, wenn der Krieg nicht aus Leidenschaft oder aus einer politischen Notwendigkeit käme, sondern bloß aus dem psychologischen Defekt der Menschen, der die Phänomene übertreiben muß, um zu merken, daß sie überhaupt da sind.»

Daß der Weise von Caslano in seiner stillen Klause am See empfindlich, ja gar überempfindlich für den Lärm der heutigen Zeit geworden ist, läßt sich leicht verstehen. Er weiß wohl, daß das Schweigen eine Gnade ist. Doch zuweilen vergißt er es, und dann kommt er ins Schimpfen. Wie virtuos versteht er es, über das Radio und andere zeitgenössische Lärminstrumente zu schelten! Aber bald merkt er, daß er selber etwas laut geworden ist, wunderbar aber ist es, wie seine Stimme wieder still und leise zitternd wird von der Gnade des Schweigens — wie jenes brütende Flimmern über der Landschaft an heißen Sommertagen. Wir werden auf einmal gewahr, daß das Buch selber eine Welt ist, voll von Bildern, Landschaften, Menschengesichtern, die alle bewegt sind vom Hauch der Poesie, und doch lebendige Wirklichkeit, und wir sind beglückt und dankbar, daß in diesem Büche der Zugang offen ist zu dieser Welt, zur Welt des Schweigens.